

Tiroler Heimat



Zeitschrift für Regional- und Kulturgeschichte
Nord-, Ost- und Südtirols
Band 84/2020

Universitätsverlag Wagner

Tiroler Heimat

Zeitschrift für
Regional- und Kulturgeschichte
Nord-, Ost- und Südtirols

Begründet von Hermann Wopfner

Herausgegeben von Christina Antenhofer
und Richard Schober

84. Band 2020

Universitätsverlag Wagner

Inhaltsübersicht

Editorial

Aufsätze

JOSEF RIEDMANN

Eine Reise durch Tirol im Jahre 1428.

Mit einem Exkurs über die Ursprünge des Gauderfestes in Zell am Ziller

BARBARA DENICOLÒ

Die Versorgung des landesfürstlichen Hofes in Innsbruck unter Friedrich IV. von Tirol

TOBIAS PAMER

„wann das ewr gnad horen wil“. Der Rotulus des Peter von Spaur.

Ein Zeugnis zur kriegerischen Auseinandersetzung und politischen Kommunikation der Spaurer Fehde

ELENA TADDEI

Vom Trentino über Tirol an den Kaiserhof: Die Hofkarrieren der Castelletti, Herren von Nomi, als Beispiel für Eliten am fürstlichen Hof im 16. und 17. Jahrhundert.

Forschungsaufriß und -desideratum

FLORIAN MESSNER

Der Henker und sein Richtschwert.

Ein einschneidender Aspekt des Tiroler Strafvollzuges in der Neuzeit

HANSJÖRG RABANSER

„Sonders hab ich nicht leicht was schöners gesehn [...].“

Die Reise von Andreas Alois Dipauli von Pavia in die Heimat (1785)

ISABELLA BRANDSTÄTTER

Frauen in Tirol in Stadt und Land 1916 bis 1925:

Eine Printmedienanalyse

*Themenschwerpunkt: Anstaltsgeschichte zusammengestellt
von Ulrich Leitner*

ULRICH LEITNER
Einführung

DANIELA STEINBERGER
Außerfamiliäre Kleinkinderbetreuung um 1900.
Der Tiroler Kulturkampf und die Entstehung erster Kindergärten am
Fallbeispiel Telfs

ELISABETH MARIA GRUBER
Die Sammeldeportation vom Milser St.-Josefs-Institut zur
Euthanasietötungsanstalt Hartheim.
Ein Beitrag zur Euthanasie in Tirol

ULRICH LEITNER
Wiedererzählen als Erinnerungspraktik. Mehrfacherzählungen und ihre
erinnerungs- und gedächtnispolitische Relevanz in der Aufarbeitung der
Heimgeschichte

Forum

CHRISTINA ANTENHOFER / EMANUELE CURZEL / JOACHIM GATTERER / KURT SCHARR /
MICHAEL SPAN
100 Jahre Regionalgeschichtsforschung im historischen Tirol.
Projektskizze

CHRISTINA ANTENHOFER / MERCEDES BLAAS / RICHARD SCHOBER
Univ.-Prof. Dr. Josef Riedmann zum 80. Geburtstag

Besprechungen

Maximilian 1. Aufbruch in die Neuzeit. Ausstellung Hofburg Innsbruck 2019,
hg. von Monika Frenzel / Christian Gepp / Markus Wimmer. - Maximilianus.
Die Kunst des Kaisers, Ausstellung Schloss Tirol 2019, hg. von Lukas
Madersbacher / Erwin Pokorny (ERIKA KUSTATSCHER)

Sabine Weiss, Maximilian I. Habsburgs faszinierender Kaiser. - Kaiser
Maximilian I. Tirol, Österreich, Europa 1459-1519, hg. von Michael Forcher
/ Christoph Haidacher (CHRISTINA ANTENHOFER)

Kaiser Maximilian und das Ambraser Heldenbuch, hg. von Mario Klarer
(SIEGRID SCHMIDT)

Innichen im Früh- und Hochmittelalter.
San Candido dall'alto Medioevo al Duecento.
Akten der internationalen Tagung Innichen 2019.

- Atti del Convegno internazionale San Candido 2019, hg. von Gustav Pfeifer
(BARBARA DENICOLÒ)
- Das größere Salzburg. Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen, hg. von
Fritz Koller / Erich Marx / Franz Wieser (BARBARA DENICOLÒ)
- Lukas Wolfinger, Die Herrschaftsinszenierung Rudolfs IV. von Österreich (JULIA
HÖRMANN-THURN UND TAXIS)
- Die römische Kurie und das Geld.
Von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zum frühen 14. Jahrhundert, hg. von
Werner Maleczek (JULIA HÖRMANN-THURN UND TAXIS)
- Tiroler Burgenbuch. XI. Band: Nordtiroler Unterland, hg. von Julia Hörmann-
Thurn und Taxis unter Mitarbeit von Désirée Mangard (JOSEF RIEDMANN)
- Adelina Wallnöfer, Die politische Repräsentation des gemeinen Mannes in Tirol.
Die Gerichte und ihre Vertreter auf den Landtagen vor 1500 (MICHAELA
MARINI)
- Luther und Tirol. Religion zwischen Reform, Ausgrenzung und Akzeptanz.
Ausstellungskatalog Schloss Tirol 2017, hg. von Leo Andergassen (STEFAN
EHRENPREIS)
- Francesca Brunet, "Per essere quest'ufficio la chiave dell'Italia e Germania ..."
La famiglia Taxis Bordogna e le comunicazioni postali nell'area di Trento e
Bolzano (XVI-XVIII).
„Da dieses Amt der Schlüssel für Italien und Deutschland ist ...“ Die Familie
Taxis Bordogna und die Postverbindungen im Raum Trient und Bozen vom
16. bis zum 18. Jahrhundert (LENA OETZEL)
- Das Mausoleum von Erzherzog Johann in Schenna, hg. von Franz Spiegelfeld
(KARIN SCHNEIDER)
- Anna Grillini, La guerra in testa. Esperienze e traumi di civili, profughi e soldati
nel manicomio di Pergine Valsugana (1909-1924) (ELENA TADDEI)
- Francesco Frizzera, Cittadini dimezzati.
I profughi trentini in Austria-Ungheria e in Italia (1914-1919) (JOSEF
RIEDMANN)
- „Wir gehen furchtbar ernsten Zeiten entgegen.“
Die Tagebuchaufzeichnungen von Markus Graf Spiegelfeld aus den Jahren
1917-1923, hg. von Matthias Egger (ERIKA KUSTATSCHER)
- La storia va alla guerra. Storici dell'area trentino-tirolese tra polemiche
nazionali e primo conflitto mondiale, hg. von Giuseppe Albertoni / Marco

Bellabarba / Emanuele Curzel (HANS HEISS)

Azra Bikic / Laurence Cole / Matthias Egger / Lukas Fallwickl / Angelica Herzig,
Schwere Zeiten. Das Tagebuch des Salzburger Gemischtwarenhändlers
Alexander Haidenthaller aus dem Ersten Weltkrieg (KURT SCHARR)

Andreas Micheli, „... Heimat, die doch meine Heimat nicht ist ...“ Der deutsch-
jüdische Schriftsteller und Arzt Richard Huldshiner (KURT SCHARR)

Claudia Rauchegger-Fischer, „Sind wir eigentlich schuldig geworden?“
Lebensgeschichtliche Erzählungen von Tiroler Frauen der Bund-Deutscher-
Mädel-Generation (HELGA EMBACHER)

Peter Pirker, Codename Brooklyn. Jüdische Agenten im Feindesland.
Die Operation Greenup 1945. Mit einem Fotoessay von Markus Jenewein
(JOACHIM GATTERER)

Hans Heiss / Stefan Lechner, Erich Amonn. Bürger, Unternehmer, Politiker
1896–1970 (JOACHIM GATTERER)

Thomas Jehle, Die auswärtige Kulturpolitik des Freistaates Bayern 1945–1978
(JOSEF RIEDMANN)

Horst Schreiber, Gedächtnislandschaft Tirol.
Zeichen der Erinnerung an Widerstand, Verfolgung und Befreiung 1938–1945
(ANDREA BRAIT)

Brigitte Mazohl / Rolf Steininger, Geschichte Südtirols (KORDULA SCHNEGG)

Sebastian De Pretto, Im Kampf um Geschichte(n).
Erinnerungsorte des Abessinienkriegs in Südtirol (STEFAN LECHNER)

Archive in Südtirol / Archivi in Provincia di Bolzano.
Geschichte und Perspektiven / Storia a prospettive, hg. von Philipp Tolloi
(MATTHIAS EGGER)

Lost & Found. Archäologie in Südtirol vor 1919.
Archeologia in Alto Adige prima del 1919, hg. von Günther Kaufmann /
Andreas Putzer (THOMAS KÜHTREIBER)

Abstracts

Autorinnen und Autoren dieses Bandes

Editorial

Die Arbeit an Band 84 (2020) der Tiroler Heimat stand im Zeichen einschneidender Ereignisse: Zum einen ist heuer der 100. Jahrestag der Gründung der Tiroler Heimat, deren erster Band 1921 erschien. Noch während der Arbeit am heurigen Band begann also bereits die intensive Vorbereitungsphase für einen Jubiläumsband im nächsten Jahr, begleitet von Initiativen, die uns mit anderen Zeitschriften in der Region verbinden, welche ebenso ihr hundertjähriges Bestehen feiern, ganz besonders mit den Kolleg*innen der *Studi Trentini di Scienze Storiche*. Es ist zudem ein schöner Zufall, dass zugleich Josef Riedmann, der langjährige Herausgeber der Tiroler Heimat, in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag feiert. Im Forum gratulieren wir ihm dazu herzlich und stellen zudem ein Projekt vor, das der Aufarbeitung der Geschichtsforschung der letzten hundert Jahre in der Publizistik der Europaregion Trentino-Südtirol-Tirol gewidmet ist.

2020 hat uns zum anderen mehr als bisher vor Augen geführt, wie schnell Staatsgrenzen und selbst Grenzen zwischen Bundesländern wieder schließen können. Niemand hätte zu Jahresbeginn gedacht, dass es nicht selbstverständlich möglich sein könnte, über den Brenner zu fahren. Covid-19 hat Staatsmacht und zugleich Ohnmacht gegenüber Naturkatastrophen, wie diese Pandemie letztlich eine ist, schmerzlich sichtbar gemacht. Trotz der für die Forschung schwierigen Begleitumstände wie geschlossener Bibliotheken und Archive konnten alle Autor*innen ihre Beiträge für den diesjährigen Band

pünktlich liefern. Ihnen und auch allen Gutachter*innen gilt unser besonderer Dank. Dies umso mehr, als im vorliegenden Band eine ganze Reihe von Nachwuchswissenschaftler*innen Ergebnisse ihrer Master- und Diplomarbeiten präsentieren, vielfach sind dies somit die ersten wissenschaftlichen Aufsätze. Aktive Nachwuchsförderung ist ein besonderes Anliegen der Tiroler Heimat. Gemeinsam mit den Gutachter*innen konnten wir die jungen Kolleg*innen konstruktiv unterstützen und freuen uns, auf den folgenden Seiten viel junge Forschung und neue Forschungsansätze präsentieren zu können.

Dem Thema obrigkeitlicher Macht in der Form des Anstaltswesens ist der Themenschwerpunkt dieses Bandes gewidmet, in dem ULRICH LEITNER drei Beiträge zu diesem belasteten Kapitel der Geschichte von Kindheit und Jugend in der Region des historischen Tirol zusammengestellt hat. Die Unterbringung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in verschiedenen Formen von außerfamiliären Anstalten wird hier aus drei Perspektiven in den Blick genommen. DANIELA STEINBERGER betrachtet die Entstehung der ersten Kindergärten in Tirol am Fallbeispiel Telfs und beleuchtet die Unterschiede zwischen Kindergärten und Kinderbewahranstalten, die verschiedenen politischen Lagern zugeordnet und dadurch auch im Tiroler Kulturkampf zum Thema wurden. ELISABETH MARIA GRUBER wendet sich dem dunklen Kapitel der Sammeldeportation von 67 Menschen mit Behinderungen aus dem St.-Josef-Institut in Mils im Dezember 1940 in die Euthanasieanstalt Hartheim zu und versucht Licht in die noch immer nicht völlig aufgearbeiteten Schicksale und Umstände zu bringen. ULRICH LEITNER untersucht schließlich das Wiedererzählen als eine besondere Form

der Erinnerungspraktik am Beispiel von Interviews, die in Projekten zur Aufarbeitung der Heimgeschichte in Tirol stattgefunden haben. In seinem einleitenden Beitrag hält Leitner zudem fest, dass es gelte, die vielfältigen Formen der Anstaltsgeschichte auch als Gesamtkomplex intensiv zu erforschen, um damit den besonderen Kindheiten und Jugenderfahrungen nachzugehen, die Menschen außerhalb der Familie erlebten.

Weitere Themenschwerpunkte dieses Bandes gelten dem Reisen sowie den Beziehungen zum italienischen Raum. JOSEF RIEDMANN stellt einen Reisebericht aus dem Jahr 1428 vor, als eine Delegation aus Pordenone über Friaul, Kärnten, Steiermark, Salzburg und Tirol nach Innsbruck zu Friedrich IV. reiste. Zugleich weist er nach, dass diese Quelle nicht, wie fälschlich postuliert, der erste Beleg für das Gauderfest in Zell am Ziller ist. ELENA TADDEI betrachtet die Hofkarrieren der Castelletti, Herren von Nomi, in habsburgischen Diensten als Beispiele für Eliten am fürstlichen Hof im 16. und 17. Jahrhundert. HANSJÖRG RABANSER widmet sich wie schon in den Bänden 80 und 81 der Tiroler Heimat den Reiseaufzeichnungen des Tiroler Gelehrten Andreas Alois Dipauli und dokumentiert im dritten Teil seiner Reisetriologie dessen Heimreise von Pavia nach Tirol im Jahr 1785.

Friedrich IV. von Tirol bündelt weitere Forschungen dieses Bandes. BARBARA DENICOLÒ bietet anhand ihrer umfassenden Aufarbeitung der Rechnungsbücher detaillierte Einblicke in die Versorgung des landesfürstlichen Hofes in Innsbruck unter diesem habsburgischen Landesherrn. TOBIAS PAMER erschließt über den noch kaum bearbeiteten Spaurer Rotulus die kriegerische Auseinandersetzung und politische

Kommunikation im Zuge der Spaurer Fehde zwischen Friedrich IV. und Peter von Spaur.

In ein dunkles Kapitel der Tiroler Geschichte führt FLORIAN MESSNER, der sich über das Objekt des Richtschwerts aus archäologischer Perspektive mit der Geschichte des Tiroler Strafvollzugs in der Neuzeit befasst. ISABELLA BRANDSTÄTTER wendet sich schließlich der Konstruktion von Frauenrollen und des Bildes von Frauen im städtischen und ländlichen Bereich Tirols zwischen 1916 und 1925 durch Printmedien zu. Dabei interessiert sie besonders die Frage, wie und ob Frauen über die Zeitschriften kommunizierten und wie sich Geschlechterrollen nach den Kriegserfahrungen in den Nachkriegsjahren wieder schnell *normalisieren* konnten.

CHRISTINA ANTENHOFER / RICHARD SCHOBBER

Eine Reise durch Tirol im Jahre 1428
Mit einem Exkurs über die Ursprünge des
Gauderfestes in Zell am Ziller

JOSEF RIEDMANN

Im Jahre 1865 erschien in der Reihe der Fontes rerum Austriacarum. Österreichische Geschichts-Quellen, herausgegeben von der Historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien als Band II/24 eine Dokumentation mit dem barock anmutenden Titel *Diplomatarium Portusnaonense. Series documentorum ad historiam Portusnaonis spectantium quo tempore (1276-1514) domus Austriace imperio paruit, hinc inde lectorum cura et opera Iosephi Valentinelli bibliothecario Palatinae Venetiarum prefecti. Quaedam promittuntur annorum 1029-1274.*¹ Es handelt sich also um eine Sammlung von Urkunden und Akten, welche Pordenone betreffen, und zwar für den Zeitraum von 1276 bis 1514, in dem die friaulische Stadt der Herrschaft des Hauses Österreich untertan war. Dazu kamen ergänzende Schriftstücke aus der Zeit von 1029 bis 1274. Der Herausgeber der Dokumentation, Giuseppe Valentinelli, Präfekt der berühmten Bibliothek Marciana in Venedig, hatte sich als geschätzter Latinist einen Namen gemacht und war auch bereits mehrfach als Editor von historischen Quellen hervorgetreten. Valentinelli gehörte der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften

sowie der bayerischen Akademie München und der kaiserlichen Akademie in Wien als Mitglied an und war damit völlig integriert in die historische Wissenschaftsszene nördlich der Alpen.²

Der Band wurde selbst bald nach seinem Erscheinen gewissermaßen zu einem historischen Dokument: Österreich musste 1866 nach der Niederlage gegen Preußen Venetien an Frankreich bzw. an das junge Königreich Italien abtreten. Die erst seit dem Wiener Kongress bestehenden und damit kurzfristigen engen Bindungen des Nordostens der Apenninenhalbinsel an Wien gehörten damit der Geschichte an.

Diese Feststellung einer nur kurzen zeitlichen Zusammengehörigkeit trifft allerdings für Pordenone nur zum Teil zu. Die Stadt am Noncello zählte im Mittelalter durch Jahrhunderte zum Herrschaftsbereich der Habsburger, die diese Rechte von den Babenbergern übernommen haben. Diese waren ihrerseits wiederum als Erben der steirischen Otakare in diese Position gelangt.³ Als Flusshafen und Stützpunkt auf dem Weg nach dem Süden, insbesondere nach Venedig, besaß Pordenone für die österreichischen Landesfürsten eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Im Titel der Habsburger begegnet regelmäßig die Bezeichnung *dominus Portusnaonis* bzw. *herr zu Portenau*, und bei Belehnungen der Habsburger durch das Reichsoberhaupt scheint dieser Rechtstitel ebenfalls auf. In dem von Herzog Wilhelm 1401 der Stadt verliehenen Wappen, ein mit zwei Flügeln geöffnetes Stadttor mit einem zentralen österreichischen Bindenschild über den Wogen des Meeres,⁴ ist die Präsenz der sehr entfernt residierenden Landesfürsten allgemein sichtbar, und bei Restaurierungsarbeiten fand man in den

letzten Jahren an einigen Baulichkeiten der Stadt wieder spätmittelalterliche Fresken mit dem Bindenschild.

Seit dem 14. Jahrhundert, zur Zeit der Herrschaftsteilungen der Habsburger, zählte Pordenone mit der Steiermark, Kärnten und Krain zum sogenannten innerösterreichischen Bereich. Der unglückliche Ausgang des Krieges Kaiser Maximilians gegen Venedig führte dann im 16. Jahrhundert zum offiziellen Verzicht auf alle Rechte über Pordenone. Dennoch setzten auch die späteren Habsburger Zeichen, ihre Ansprüche auf die Herrschaft über die Stadt in Friaul aufrechtzuerhalten: Im sogenannten Großen Titel der Habsburger findet das *Dominus Portus Naonis* noch bis in das 18. Jahrhundert Verwendung.⁵

Auch in Innsbruck hat die Zugehörigkeit Pordenones zur Herrschaft von Österreich insofern Spuren hinterlassen, als auf dem berühmten Wappenturm Maximilians I. auch das Stadtwappen dieser friaulischen Kommune angebracht war. Ebenso findet sich das Wappen auf der von Maximilian gestifteten großen Glocke in Schwaz,⁶ und auf Denkmälern Erzherzog Ferdinands II. sowie Maximilians des Deutschmeisters in der Tiroler Landeshauptstadt erscheint ebenfalls noch das Wappen von Pordenone.⁷

Engere Beziehungen der Stadt zu Tirol sind jedoch kaum nachweisbar. Die Edition aus dem Jahre 1865 enthält aber immerhin drei Dokumente, die – wenn auch in sehr ungleicher Gewichtung – auch Einsichten in die mittelalterliche Geschichte Tirols vermitteln.

Das erste dieser Schriftstücke bereitet bei seiner Interpretation allerdings eine Reihe von Schwierigkeiten: Demnach verlieh im Oktober 1469 Jakob Spaur, *Dei et apostolice sedis gratia episcopus brixinensis*, bei seinem Aufenthalt in Pordenone der dortigen Markuskirche einen

Abläss von 40 Tagen. Diese Privilegierung entsprach einer damals viel geübten Praxis, und auch der Text der Urkunde folgt dem gewohnten, standardisierten Formular für derartige Gnadenerweise. Doch in Brixen ist ein Bischof dieses Namens nicht nachweisbar. Die Versuche zur Lösung dieses Rätsels erweisen sich als einigermaßen kompliziert: Nach dem Tod des Nicolaus Cusanus im Jahre 1464 konkurrierten drei Kandidaten um den Bischofsstuhl am Eisack: der vom Domkapitel gewählte Georg Golser, Kardinal Francesco Gonzaga als von Papst Paul II. bestellter Brixner Oberhirte, und Leo von Spaur, der von Kaiser Friedrich III. unterstützt wurde. Das Reichsoberhaupt konnte sich darauf berufen, dass ihm aufgrund eines päpstlichen Privilegs die Nomination eines Bischofs von Brixen zustünde. Während der Gonzaga mit der Würde eines Oberhirten in Mantua abgefunden werden konnte, gestaltete sich die Entscheidung zwischen dem Spaur und Golser wesentlich langwieriger. Leo von Spaur gewann auch das Wohlwollen des Papstes und wurde von diesem 1469 in Rom zum Bischof geweiht. So konnte er sich mit Recht als Brixner Oberhirte „von Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnaden“ bezeichnen. Nun ist aber nach dem Wortlaut der Edition die Urkunde für die Kirche von Pordenone von einem *Jacobus* und nicht von einem Leo Spaur ausgestellt. Eine Verschreibung des Namens des Ausstellers der Urkunde ist auszuschließen. Als Lösung für dieses Problem kann man am ehesten hypothetisch einen Lesefehler annehmen: Dem Herausgeber der Dokumentensammlung lag nach eigener Angabe das Original des Ablassbriefes vor, und gerade diese Urkundengattung zeichnet sich durch eine manieristische, üppige Gestaltung des Namens und der ersten Worte der Urkunde aus. Auf diese Weise könnte es zu einer Verlesung

von *Leo* zu *Iacobus* gekommen sein, etwa, indem ein verziert geschriebenes *Leo* als Abkürzung angesehen und irrtümlich als *Iaco(bus)* ergänzt wurde.⁸ Ersetzt man *Iacobus* durch *Leo*, so ergibt sich die Möglichkeit einer sehr ansprechenden Interpretation: Dem soeben in Rom geweihten Bischof war ein Betreten seiner Diözese wegen des Festhaltens des Domkapitels und Herzog Sigmunds an Georg Golser als Bischof verwehrt. Daher suchte der Neugeweihte wiederum seinen kaiserlichen Gönner auf, und bei seiner Rückreise von Rom in den Norden betätigte er sich im österreichischen Pordenone als geistlicher Wohltäter. Erst zwei Jahre später erhielt Leo von Spaur als erster Bischof des neugegründeten Bistums Wien eine angemessene Funktion übertragen.⁹

Ein zweites Dokument in der Edition bietet ebenfalls einen Bezug zu Tirol: Um 1470 amtierte einige Zeit hindurch Friedrich von Castelbarco als vom Stadtherrn, König Friedrich III., bestellter Hauptmann über Burg und Stadt Pordenone. Der Castelbarker, ein Angehöriger des bekannten, weit verzweigten Adelsgeschlechtes im Lagertal südlich von Trient, war durch seine Vertrautheit mit der italienischen Sprache und als kaiserlicher Truchsess sowie *camerarius* für diese Aufgabe gewiss prädestiniert. Friedrich bekleidete einige Jahre hindurch diese Position im isolierten österreichischen Vorposten in Friaul, und er liegt auch in Pordenone begraben.¹⁰

Es ist mehr oder weniger dem Zufall zu verdanken, dass unter den mittelalterlichen Dokumenten, welche die Stadt Pordenone betreffen, auch eine dritte, umfangreichere Aufzeichnung überliefert ist. Sie hat in der einschlägigen historischen Literatur bisher kaum oder höchstens punktuell Beachtung gefunden.¹¹ Dabei bietet sie aber doch einige Aufschlüsse über die inneren Verhältnisse in den

heutigen österreichischen Bundesländern Kärnten, Steiermark und Salzburg sowie besonders in geographischen Bereichen, die im ausgehenden Mittelalter schon zur Grafschaft Tirol gehörten oder im Laufe späterer Jahrhunderte noch dazu gekommen sind.

Im Jahre 1428 beschlossen Hauptmann, Rat und Kommune von Pordenone die Herren *Gasparus* und *Zandanielis* als Beauftragte an den *dominus* der Stadt zu senden, um diesem eine Reihe von Anliegen zur Kenntnis zu bringen. Neben der Bestätigung der traditionellen Freiheiten ging es um den Bau von Befestigungen im Zusammenhang mit den territorialen Ambitionen Venedigs sowie um Hilfe in weiteren Streitfällen, bei denen der *illustrissimus dominus* für seine Stadt tätig werden sollte.¹²

Landesherrn im innerösterreichischen Herrschaftsbereich der Habsburger waren nach dem Tode von Herzog Ernst dem Eisernen im Jahre 1424 nominell dessen Söhne, der 1415 in Innsbruck geborene Friedrich, der spätere Kaiser Friedrich III., sowie dessen jüngerer Bruder Albrecht VI. Bis zur Erreichung der Volljährigkeit der beiden führte aber ihr Onkel, der Tiroler Landesfürst Herzog Friedrich (mit der leeren Tasche), als Ältester dieses Zweiges der Familie die Regierung auch in der Steiermark, Kärnten, Krain und den anderen dazu gehörenden Territorien, darunter eben auch in Pordenone. Die Gesandtschaft aus dieser Stadt musste also 1428 den Hof des Tiroler Landesfürsten aufsuchen, um ihre Anliegen vorzubringen. Herzog Friedrich nahm seine Aufgabe als Vormund offensichtlich sehr ernst, denn er hielt sich gerade im Jahre 1428 vornehmlich im damals zu Innerösterreich gehörenden Wiener Neustadt und in Graz, aber auch in Wien auf. Erst im September machte sich der Herzog auf den Weg nach Tirol. Am 20. September war er

in Leoben. Am 1. Dezember ist er dann urkundlich in Innsbruck nachweisbar.¹³

Am Mittwoch, dem 13. Oktober 1428, beginnt die in lateinischer Sprache gehaltene Aufzeichnung der Abgesandten der Kommune von Pordenone über ihre Reise zum *dominus illustrissimus*.¹⁴ Die Namen der Teilnehmer sind nicht angeführt. Es dürften wohl die in der Beauftragung genannten *Gasparus* und *Zandanielis* mit einem weiteren Begleiter gewesen sein.¹⁵ Als Verfasser des Dokuments kann der Erstgenannte angenommen werden, denn einmal ist vom Pferd *Danielis* die Rede,¹⁶ womit wohl *Zandanielis* (= Giovanni Danielis) gemeint war.

Am Beginn der täglichen Eintragungen steht üblicherweise die Angabe des Tages, zum Teil in der heute üblichen Zählung innerhalb des Monats, zum Teil auch ergänzt durch den Wochentag. Gelegentlich haben sich in der Abfolge der täglichen Ausgaben auch Irrtümer eingeschlichen. Angeführt sind meistens die Orte, in denen man zu Mittag gegessen und am Abend in einer Herberge übernachtet hat. Sehr häufig werden die Entfernungen zwischen den einzelnen Stationen in Meilen festgehalten.

Bei der Schreibung der Ortsnamen kam es meist zu gröberen Verballhornungen, die einmal darauf zurückzuführen sind, dass die Angaben auf den Aussagen und damit auch auf der Aussprache der Namen durch die Bewohner basieren. Einige Örtlichkeiten sind daher nicht eindeutig identifizierbar.¹⁷ Erschwerend kommt dazu, dass als Vorlage für die Edition offenbar nicht das Original der Aufzeichnung gebildet hat, sondern eine Abschrift. Darauf deuten die im Druck zwei Mal angeführten Punkte (...) anstelle eines Ortsnamens hin. Anscheinend war der Text an dieser Stelle nicht eindeutig lesbar, und es dürfte auch generell zu Lesefehlern bei Namen gekommen sein, sei es

bei der Herstellung der Kopie oder auch im Zuge der Edition.¹⁸

Der in einem sehr einfachen mittelalterlichen Latein formulierten Niederschrift, die offensichtlich als nachvollziehbarer Beleg für eine Endabrechnung dienen sollte, fehlt jegliche literarische Ambition. In den ausnahmslos kurzen Sätzen ist die Ausdrucksweise in der Wortwahl sehr beschränkt und geprägt von stereotypen Wiederholungen. So sind die verwendeten Epitheta, etwa für Dörfer, fast immer dieselben. Eindeutige Worte in Volgare finden sich sehr selten.¹⁹ Von einem Einfluss des sich im beginnenden 15. Jahrhundert in Italien entwickelnden Humanismus auf die Sprache des Dokuments ist nichts zu verspüren.

Die Aufzeichnung nennt als erste Station Spilimbergo nordöstlich von Pordenone am Tagliamento. Von dort schlug man eine Route ein, die direkt nach Norden führte. Möglicherweise war in Pordenone im Herbst 1428 der Aufenthalt Herzog Friedrichs in der Obersteiermark bekannt geworden. Über San Daniele, Venzone, Pontebba, Coccau, Arnoldstein (*Oristang*), Villach, St. Veit, Friesach, Neumarkt, Scheifling (*Sagulin*) und Judenburg erreichten die Abgesandten in einem zügigen Ritt nach einer Woche am 20. Oktober Knittelfeld (*Nuchtiluelth*). Von dort wandten sie sich zunächst nach Osten, nach Leoben (*Leunz*).²⁰ Mehr als zehn Tage verbrachten sie dann in dieser Gegend, wobei insbesondere mehrere Begegnungen mit Konrad von Kraig zu einer eher unfreiwilligen Verlängerung des Aufenthaltes führten. Konrad befand sich damals mit seinen Brüdern auf der Burg Ehrnau im Liesingtal bei Mautern nordwestlich von Leoben,²¹ und er war als langjähriger Landeshauptmann von Kärnten und Hofmeister bei Herzog Ernst und sodann beim Tiroler

Landesfürsten Friedrich²² für die Abgesandten zweifellos ein sehr wichtiger Ansprechpartner für ihre Anliegen. Allerdings waren diese Kontakte auch mit größeren Ausgaben verbunden, denn das Wohlwollen des Kraigers musste mit Geldgeschenken an ihn sowie an dessen Bruder Johann²³ und an sein Gefolge erkaufte werden. Auch die Aushändigung von Schriftstücken, wohl für Herzog Friedrich bestimmt, war mit Zahlungen verbunden.

Erwähnt werden in diesem ersten Abschnitt der Reise einige auffällige topographische Gegebenheiten, wie die sehr mächtige Burg Federaun (*Vedron*) an der Gail (*la Zegla*) und die Drau (*Dian*) als großer Fluss bei dem stark befestigten Villach. Ein Prädikat als schöne Orte erhielten Villach, Friesach und Judenburg. Den gegenteiligen Eindruck hatte man in St. Michael vor Leoben, wo auch der Gastwirt eine entsprechende negative Beurteilung erfuhr. Aufgefallen sind den Reisenden generell die vielen Burgen entlang ihrer Route. Kulturgeschichtliche Bemerkungen sind eher selten: In Friesach wurde die Reisegesellschaft besonders freundlich aufgenommen, weil man mit dem Wirt *Nicolaus Crayger* bekannt war. Die Höhe der von ihm verlangten Bezahlung erweckte das offensichtliche Erstaunen der Reisenden, „weil er wollte nicht mehr“.²⁴ In Leoben, wo sich die *duchessa* – Zimburgis von Masowien, die Witwe nach Herzog Ernst (dem Eisernen), – aufhielt, gibt es *pulcerime(!) domicelle*, und ebenda erhielten auch *pifari* und *liuti*, also Pfeifer und Lautenspieler, die den Gästen aufwarteten, eine Belohnung.²⁵

Erst am Dienstag, den 2. November, konnten die Reisenden ihren etwas unfreiwillig verlängerten Aufenthalt im Gebiet von Leoben beenden.²⁶ Nun wusste man offensichtlich, dass der zuständige Landesfürst, Herzog Friedrich, in seinen Tiroler Stammlanden zu finden war.

Nach einer Nächtigung in *Gries* gelangte man über Rottenmann am Abend nach *Henspruch*.²⁷ Am nächsten Mittag speiste man dann in Irdning (*Biernim*). Die Orte, in denen man in der Folge das Quartier bezog und am nächsten Tag das Mittagessen einnahm, lassen sich nicht mit Sicherheit identifizieren. Anstelle des entsprechenden Namens zeigt die Edition einmal eine Lücke bzw. eine stark verballhornte Angabe.²⁸ Dann übernachtete man in einem Dorf mit Namen St. Johann, und am nächsten Tag gelangte man wieder in einen Ort mit dem gleichen Namen.²⁹

Bemerkenswert ist das häufige Lob für die Unterkünfte sowie für die schönen Orte. Ebenso fand man bisweilen durchaus auch Gefallen an der Qualität des Weines, weniger aber am dafür zu zahlenden Preis. Massiv hingegen waren die Klagen über den Zustand der Wege. Dazu kamen starker Regen und Schneefall. Die Notwendigkeit für den Kauf von zwei Paar Handschuhen ist nachvollziehbar. Man hatte auch einen sehr hohen Berg zu übersteigen, wo ein Wald bis in den Himmel reichte und angeblich Räuber und Mörder hausten. Dass die Reisegesellschaft diese gefährliche Strecke sicher hinter sich bringen konnte, wurde auf das schlechte Wetter zurückgeführt, denn es fiel so viel Schnee, dass die Pferde bis zu den Knien darin versanken. Der Weg war zudem so schmal, dass kaum für einen einzelnen Menschen Platz war.³⁰

Am Samstag, den 6. November, erreichte man *Emproch*,³¹ wo das Quartier sehr teuer war und der Wein so viel kostete wie ein Malvasier, also eine besonders geschätzte, aber auch teure Sorte. Immerhin stellte sich der Wirt als Führer für die Weiterreise zur Verfügung. Die Klagen über die schlechten äußeren Bedingungen fanden in der Folge ihre Fortsetzung. Zwar hatte der Schneefall

aufgehört, aber an die sechs Meilen waren im tiefen Schnee auf einer äußerst gefährlichen, abschüssigen und steilen Strecke zurückzulegen.³²

Nach einer weiteren Übernachtung in einem ungenannten Ort gelangte man am 8. November nach einer Strecke von vier Meilen³³ bei Schneefall in das *castrum Mittersil*. Auf den ersten Blick Erstaunen löst die hier angeführte Bemerkung aus: „Hier engagierten wir einen Bediensteten, der uns auf eine sichere Straße führen soll, denn wir betraten das Territorium des Herzogs von Bayern.“³⁴ Das hier geäußerte Interesse für *staatliche* Grenzen ist bemerkenswert. Im Gegensatz dazu hatten weder das Überqueren der Grenze zwischen dem seit 1420 venezianischen Gebiet in Friaul und Kärnten noch die Scheidelinie zwischen der Steiermark und dem Erzstift Salzburg am Mandlingpass bei Radstadt in den Aufzeichnungen einen Niederschlag gefunden. Dabei muss man sich allerdings vor Augen halten, dass der Übertritt vom Territorium eines Landesfürsten in das eines anderen bis weit in die Neuzeit herauf sehr wenig mit modernen Usancen einer strengen Kontrolle zu tun hatte. Wahrscheinlich ist die Erwähnung einer wittelsbachischen Landeshoheit im Westen von Mittersill durch die friaulischen Gesandten auf die *Fremdheit* dieser Herrschaft zurückzuführen. Kärnten, Steiermark und auch Salzburg dürften hingegen auch in Pordenone als benachbart vertrautere Begriffe gewesen sein. Die Feststellung vom Territorium der bayerischen Herzoge im Zillertal hatte zudem insofern auch eine gewisse Berechtigung, als bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Wittelsbacher hoheitliche Rechte in diesem Gebiet geltend machten – allerdings zumeist im Widerstreit mit den Salzburger Erzbischöfen. Erst bei der Abtretung der drei Gerichte Rattenberg,

Kufstein und Kitzbühel an König Maximilian 1506 mussten die bayerischen Herzoge auch auf ihre Ansprüche im Zillertal verzichten.³⁵ Nutznießer dieser Entscheidung waren nicht zuletzt die Salzburger Kirchenfürsten, die damit – wenn auch mit gewissen Einschränkungen – den größten Teil des Zillertales als Teil ihres Erzstiftes ansehen konnten.³⁶

Nach dem Mittagessen in Mittersill war die nächste Station der Reisenden aus dem Süden am 8. November ein kleines Dorf, dessen Namen wiederum nicht genannt ist. Dort gab es nur eine einzige Unterkunft. Der Wein erwies sich als sehr teuer, aber ansonsten war es günstig. Nachdem in der Folge beschrieben wird, dass man am nächsten Tag sehr früh aufbrach, um mit dem jetzt neu aufgenommenen Führer, der Oswald hieß, abermals einen sehr hohen Berg zu überqueren, dürfte es sich bei dem namenlosen Ort um Wald im westlichsten Oberpinzgau gehandelt haben.³⁷ Der angesprochene Berg war dann von einem großen Wald bedeckt, der Weg äußerst schlecht und sehr vereist, bis man zu einem sehr kleinen Dörfchen gelangte, wo es keinen Wein und kein Brot gab, außer solches aus Gerste und Hafer. Unter diesen Vorzeichen wird es verständlich, dass an diesem wahrhaft unwirtlichen Ort nur Ausgaben für das Futter der Pferde zu verzeichnen waren. Die geographischen Gegebenheiten legen es nahe, bei diesen Angaben an das heutige Gerlos zu denken.

Am Abend desselben Tages³⁸ erreichte die Gruppe einen Ort namens *Cel.* „Dort gibt es ein *forum*“, also eine Möglichkeit zum Einkaufen. „Es ist ein kleiner, aber recht schöner Ort, wo wir eine sehr gute Unterkunft fanden und sehr ehrenvoll und gut behandelt wurden.“³⁹ Diese hier wörtlich wiedergegebene Bemerkung der Reisenden über den Aufenthalt in Zell am Ziller hat in jüngster Zeit eine

eigenwillige Interpretation erfahren, wie im angefügten Exkurs genauer dargelegt werden soll. Münz- und geldgeschichtlich von Interesse ist die folgende in Zell getroffene Feststellung der Reisenden aus dem Süden: „Von da an wurde nicht mehr mit Wiener Pfennigen bezahlt, sondern mit *quatrini* (Vierer), von denen 240 einem Dukaten entsprechen, gleich sechs Pfund von unseren *solidi*.“⁴⁰ Die Schlussbemerkung über den Aufenthalt in Zell ist dann aber einigermaßen desillusionierend: „Ich glaube nicht, dass es irgendwo anders einen schlechteren Weg gibt als hier.“

Die Klagen über die desolaten Wegverhältnisse setzen sich auch in der Folge fort. Daher wurde auch der bereits im Pinzgau engagierte einheimische Führer gegen eine erneute Geldzahlung weiter verpflichtet. Auf einem abgelegenen Weg führte dann der Ritt bis zu einem Ort namens *Orb*, wo man wegen der großen Schneemenge Halt machte. Leider scheint eine sichere Identifizierung dieser Angabe nicht möglich. Von der gebotenen Namensform her ist wohl am ehesten an Hart⁴¹ im vorderen Zillertal zu denken.

Anschließend weist der Text eine kleine Lücke auf. Offenbar verbrachte man zwei Tage am gleichen Ort, denn es bot sich jetzt endlich die Gelegenheit zu einem Zusammentreffen mit dem Landesfürsten, der sich im nahegelegenen *castrum Rotimburch* aufhielt.⁴² Die in der Edition vorgenommene Gleichsetzung von *Rotimburch* mit der Stadt Rattenberg, die damals zum Herrschaftsbereich der Wittelsbacher zählte, ist nicht zutreffend. Die Identifizierung als Rottenburg bei Rotholz/Jenbach wird - abgesehen vom Buchstabenbestand - durch die anschließend in der Aufzeichnung gebotenen Angaben abgesichert: In dieser Burg *Rotimburch* traf man endlich

den Herzog (Friedrich),⁴³ und man übergab ihm die mitgebrachten Schreiben. Dann wurde den Gesandten befohlen, sich nach *Ispruch* zu begeben, wohin auch der Landesfürst kommen wolle. Die weitere Eintragung über ein Geschenk von einem Dukaten an den *castellanus Johannes*, damit ihnen dieser gnädig und gewogen sei, sichert die Rottenburg als Ort des ersten Zusammentreffens mit dem Habsburger, denn auf der Rottenburg ist Hans Hautzinger in dieser Zeit als langjähriger Pfleger bezeugt.⁴⁴ Die Burg selbst präsentierte sich den Reisenden als „schön und sehr stark befestigt“.⁴⁵

Am Freitag, den 12. November, ritt die Gesellschaft dann bis zu einem Ort, der *Ale* genannt wird. Hall wird als sehr schön beschrieben. In *Alemania* hatte man bisher noch keine schönere Siedlung gesehen. Auch die dortige Herberge bekam ein sehr positives Prädikat. Weiter vermerkte man: Von Hall sind es 15 Meilen bis *Ispruch*.⁴⁶

Am Samstag kam man endlich nach *Ispruch*, wo nun der *dominus dux* residierte. Dort begaben sich die Abgesandten in das *hospitium* eines Gastwirtes namens *Ypofar*, der ein gutes Italienisch beherrschte. Das Haus des Yphofer, in dessen *stupa* man sich aufhielt, wird als die größte und beste Unterkunft in der Stadt gewürdigt.⁴⁷ Am folgenden Sonntag präsentierten die Abgesandten die mitgebrachten Schreiben betreffend die Anliegen und Rechte der Kommune von Pordenone. Die Schriftstücke wurden aber nicht dem Landesfürsten direkt übergeben, sondern sie kamen in die Hände des Bischofs Ernst von Gurk. Dieser bekleidete das Amt eines Kanzlers Herzog Friedrichs wie auch der „übrigen kleinen Herzoge“, der Söhne des verstobenen Herzogs Ernst (des Eisernen).⁴⁸ Auch die erwähnten herzoglichen Söhne befanden sich in Innsbruck, wo sie der Verfasser des Berichtes mehrfach zu sehen

bekam.⁴⁹ Der Bischof von Gurk erhielt drei Dukaten, damit er das Wohlwollen des Landesfürsten gegenüber den Abgesandten fördere. Vermerkt wurden auch weitere Geldausgaben für Speisen in einem anderen *hospitium*, gemeinsam mit anderen Gefährten. Ebenso zu Buche schlugen Gaben an zwei Mägde in der Unterkunft, „mit denen ich zu tun hatte“.⁵⁰ Der Bericht über den Aufenthalt in Innsbruck schließt mit der Feststellung: „Merke, in Innsbruck herrscht ein Überfluss an Wirten, und Dirnen gibt es in großer Menge.“⁵¹ Bis zum 18. November dauerte der Aufenthalt der Abgesandten in Innsbruck.

Am Nachmittag dieses Tages brach man auf, und man gelangte noch bis *Matrai*, einem recht schönen Ort. Er erhielt zusätzlich die kurze, aber durchaus treffende Beschreibung: lang, aber nicht breit. Für die Verpflegung und für die Unterkunft von Menschen und Pferden waren in Matrei 20 *grossi* zu begleichen. Diese hier erstmals verwendete Münzbezeichnung wird auch sogleich erklärt: Ein *grossus alemanus* ist fünf *quaterni* wert.⁵² Diese Feststellung entspricht genau der damals im Tiroler Währungsraum üblichen Gleichung von 5 Vierer = ein Kreuzer. Außerdem erhielt in Matrei die Magd des Gastwirtes vier *solidi*. Am 26. verließ man den Ort.

Die Reise ging weiter über *Luoch*,⁵³ wo man zu Mittag aß, und den ebenfalls recht schönen Ort *Stercin*, bis am Abend ein Dorf erreicht wurde, dessen Namen allerdings wieder nicht genannt ist.⁵⁴ Dort war Aufbruch am frühen Morgen des 20. November. Zu Mittag speiste man dann in einem guten *hospitium* in dem kleinen Ort *Mulbach*. Zwei weitere Aussagen sind bei der Eintragung an diesem Tag bemerkenswert: Es sind keine acht Tage vergangen, seitdem dieser Ort fast völlig abgebrannt ist,⁵⁵ und die *Domina illius hospitii* wird als höchst gebildet und

informiert, sehr schön und gefällig⁵⁶ gerühmt. Am Abend kamen die Reisenden noch bis *Prunech*, wieder einem sehr schönen, wenn auch kleinen Ort, wo man übernachtete und auch Einkäufe tätigte: eine Tasche und ein Paar Handschuhe zu einem Preis von jeweils 16 Groschen.

Am Sonntag, dem 21., war wiederum Aufbruch am frühen Morgen. Zu Mittag befanden sich die Reisenden schon in dem schönen Dorf *Belsperch*.⁵⁷ Auch dort gab es ein gutes *hospitium* und gute Einkaufsmöglichkeiten. Am Abend wurde *Impecium*⁵⁸ erreicht, „wo *Italici* zu finden sind“. Ferner hinterließ an diesem Tag auch eine äußerst stark befestigte Burg namens *Botistang* einen nachhaltigen Eindruck.⁵⁹ Die Tatsache, dass man nun die Grafschaft Tirol verlassen und in das von Venedig kontrollierte Territorium gelangt war, wurde nicht festgehalten.

Die weitere Route führte über *Cadubrium*⁶⁰ nach *Sanctum Martinum*,⁶¹ ein nicht so schönes Dorf, wo man nur wenig Geld ausgab, da der Wirt nicht viel zu essen anzubieten vermochte. Anschließend durchquerte man eine größere Gebirgslandschaft, aus der sich der Piave ergießt. Dabei erwiesen sich die Wegverhältnisse wieder einmal als äußerst schlecht und mühsam, „wie angeblich im ganzen Cadore“.⁶² Am Abend wurde *Cavo de ponte* erreicht.⁶³ Auch dieser Ort war durch einen Brand zerstört, doch die dortige Herberge des *Peterbonus* verdiente das Prädikat *valde bonum*.⁶⁴

Am frühen Morgen des 23. November überquerte man die Brücke über den Piave. Das Mittagessen wurde in *Saravallum* eingenommen, einem recht schönen und gut gelegenen Ort, über dem sich in großer Höhe starke Befestigungen befinden.⁶⁵ Mit der Angabe über die hier getätigten Ausgaben schließt der Bericht. Die Abgesandten dürften noch am gleichen Tag wieder in dem nur etwa 25

Kilometer entfernten Pordenone angekommen sein. Insgesamt hatten sie also für die Bewältigung der ihnen auferlegten Aufgabe ziemlich genau sechs Wochen benötigt.

Beim Versuch einer Würdigung des historischen Gehaltes der Aufzeichnungen der Abgesandten aus dem Süden sind deren Entstehung und der Zweck ihrer Abfassung zu berücksichtigen. Bestehend aus kurzen, täglich gemachten Notizen, entstand primär eine Auflistung aller getätigten Ausgaben. Insofern verdiente die Überlieferung eher den Titel *Reiserechnung* und nicht *Reisebericht*. Mit ihrer Detailtreue wollte man eine nachvollziehbare Glaubwürdigkeit erreichen und damit die Grundlage für eine korrekte Abrechnung schaffen. Hingegen ist der eigentliche Bericht über die Erfüllung der gestellten Aufgabe, die Vorsprache beim Landesfürsten in Innsbruck, sehr kurz ausgefallen, und über das angestrebte Ergebnis der Mission, die Bestätigung der Privilegien der Kommune und die Entscheidung weiterer vorgebrachter offener Probleme durch Herzog Friedrich, enthält das Dokument keine Angaben.

Trotz der einseitigen Ausrichtung der Aufzeichnungen auf die Zusammenstellung der getätigten Ausgaben bietet der Text doch auch wichtige Erkenntnisse. Insbesondere vermittelt er einen durchaus bemerkenswerten Einblick in den Alltag des Reisens im späten Mittelalter. Die gebotenen Angaben betreffen zudem nicht nur die Hauptlinien des europäischen Nord-Süd-Verkehrs im ausgehenden Mittelalter, über die eine Reihe einschlägiger Berichte überliefert sind.⁶⁶ Die Abgesandten aus Friaul reisten hingegen zum guten Teil auf abgelegeneren Routen, über die kaum andere Nachrichten aus dieser Periode bekannt sind.

Die Vielzahl der täglichen Informationen betrifft einmal die für die Reisenden notwendige Infrastruktur. Entlang der Verkehrsverbindungen existierte schon damals in jedem Ort die Möglichkeit der Übernachtung, verbunden mit einer entsprechenden Unterbringungsmöglichkeit für die Pferde. Wenn einmal betont wird, es gebe in diesem kleinen Dorf (Wald im Pinzgau?) nur ein einziges *hospitium*,⁶⁷ so war dies eben eine bemerkenswerte Ausnahme. Im steirischen Rottenmann vermerkte man die Existenz von mehreren sehr guten Herbergen, und in Innsbruck gab es sogar einen Überfluss an derartigen Einrichtungen.⁶⁸ Die Unterkünfte werden durchwegs als *hospitia* bezeichnet. Dabei müssen die Unterschiede zwischen diesen einzelnen *Gasthäusern* doch sehr beträchtlich gewesen sein. Im *Tiroler* Bereich zeigten sich die Reisenden aus dem Süden mit dem Gebotenen durchwegs sehr zufrieden. In Hall, Mühlbach sowie in Welsberg vergab man das Prädikat *bonum* und in Zell am Ziller *optimum*. In Innsbruck erhielt das *hospitium* des *Ypofar* ebenfalls ein *optimum* und zusätzlich noch ein *maximum*. Nur hier wird der Aufenthalt in einer *stupa* erwähnt – offensichtlich etwas Besonderes. Auch für die Behandlung in der Herberge fand man lobende Worte, so in Zell am Ziller, wo sie als sehr ehrenvoll und gut empfunden wurde.⁶⁹ Positiv vermerkt wurden auch die guten Italienischkenntnisse des Wirtes in Innsbruck, und einen besonders nachhaltigen, ausgezeichneten Eindruck hat die Wirtin in Mühlbach hinterlassen.⁷⁰

Speis und Trank wurden, zumeist sehr deutlich unterschieden, zu Mittag (*prandium*) und am Abend (*cena*) üblicherweise in einer Unterkunft eingenommen. In Zell am Ziller vermerkte man einmal eine *collacio in crastinum*, also ein Frühstück.⁷¹ Ansonsten wird *collatio* meist im

unspezifischen Sinn als *Essen* verwendet. Über Einzelheiten des Speisezettels enthält die Aufzeichnung keine Angaben. Nur die Erwähnung des ungewohnten Brotes auf der Route über die Gerlos ist in diesen Zusammenhang einzuordnen.⁷² Zum Essen konsumierte man regelmäßig Wein. Einmal verrechnete man eigens den Kauf von Wein.⁷³ Klagen über den hohen Preis für dieses Getränk, die im Gebiet der Obersteiermark und von Salzburg öfters aufscheinen, verstummen nach der Überwindung des Gerlospasses. Ob von da an das für die Friulaner gewohnte tägliche Getränk billiger geworden ist, oder ob man sich an das Preisniveau gewöhnt hat, soll dahingestellt bleiben. Immerhin ist bemerkenswert, dass dieses aus fernen Gegenden importierte Gut auch in abgelegenen Gegenden zur Verfügung stand. Wenn dies einmal nicht der Fall, erregte es den ausgesprochenen Unwillen oder auch Verwunderung der Reisenden.⁷⁴

Etwas aus dem Rahmen fallen Beträge an eine Magd des Gasthauses in einem Ort im Kanaltal, mit der der Urheber der Aufzeichnung nach eigenen Angaben geschlafen hat.⁷⁵ Ob einige weitere Ausgaben, die vorwiegend an weibliche Bedienstete in einigen Herbergen in Rechnung gestellt wurden, in den gleichen Zusammenhang gehören oder als übliche *Trinkgelder* anzusehen sind, lässt sich nicht entscheiden. Als vereinzelte Aufwendung schlug der Lohn für einen lokalen Führer zu Buche, der die Gruppe einige Tage begleitete, als sie im besonders unwegsamen Gebiet des oberen Pinzgaus über die Gerlos in das Zillertal unterwegs waren.

In den Beträgen, die in den *hospitia* zu begleichen waren, sind ferner meistens auch die Kosten für die Unterbringung und für das Futter der Pferde enthalten. Die besondere Fürsorge für die Reittiere wird einmal ganz

generell betont: „Man soll sich [über die Höhe der Ausgaben] nicht wundern, in jedem *hospitium* haben wir sehr für unsere Pferde gesorgt.“⁷⁶ Bei der Eintragung über die Unterkunft in einem namentlich genannten Ort im Oberpinzgau liest man: „Die Pferde waren sehr gut untergebracht, und sie hatten die ganze Nacht hindurch Futter im Überfluss.“⁷⁷ Einmal wurde ausdrücklich festgehalten, dass man in einer Unterkunft für die Pferde und die Reisenden gleich viel bezahlt hat.⁷⁸ Fallweise sind auch Beträge für Nägel, für das Beschlagen der Hufe sowie für Zaumzeug in Rechnung gestellt. Auf einen Wechsel der Pferde findet sich kein Hinweis. Offenbar war man die ganze Reise hindurch auf den gleichen Tieren unterwegs. Sehr spärlich sind die Nachrichten über getätigte Einkäufe, etwa für Handschuhe, Stiefel, Wachskerzen oder einen Reisesack.

Fast durchgehend einen positiven Eindruck hinterließen die Orte, in denen man übernachtete. Das Epitheton *satis pulcra* erhielten im Tiroler Bereich Zell, Matrei, Sterzing und Welsberg, Bruneck fand man *valde pulcra*, und Hall erscheint gar als *pulcra terra: non vidi pulcriorem in Alemania*.⁷⁹ Bei Innsbruck fehlen derartige Lobesworte. Dafür liest man dort andere Besonderheiten. Ins Auge fiel den Reisenden auch der geringe Umfang der Siedlungen, was sich nicht nur in der Bezeichnung als *terra* oder *villa* niederschlägt, sondern bei Zell am Ziller, Mühlbach und Bruneck sogar ausdrücklich den Zusatz *parva* zur Folge hat. Den namentlich nicht genannten Ort in der Gerlos vor Zell charakterisierte man sogar als *villula*. Als *civitas* wurden den im oberitalienischen kommunalen Bereich Beheimateten weder Innsbruck noch Hall bewusst. Nur Villach, Leoben und Judenburg hat man als Städte wahrgenommen.⁸⁰